



**Predigt im Festgottesdienst am Ostersonntag
Marktkirche Hannover
31. März 2013**

Es gilt das gesprochene Wort

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus.
Amen

Am Anfang Tränen. Kein Freudenjubiläum, nur Tränen, liebe Gemeinde. Dieser Ostermorgen beginnt noch mit einem Anflug von Traurigkeit. Der Tod ist zwei Tage vorüber und Maria sucht den Leichnam. Maria aus Magdala am leeren Grab. Diese Geschichte beginnt mit Tränen über die Leere. Das Grab ohne Leichnam. Die Suche nach der großen Reliquie scheint aussichtslos. Der letzte Dienst, einen würdigen Ort der Bestattung zu finden, den Toten zu salben, wird verweigert. Und kein Ort mehr für die Erinnerung. So als wäre nichts geschehen. Maria ist Jesus voller Begeisterung gefolgt, nun fehlt ihr alle Zuversicht. Sie sieht ihre Hoffnungen ersterben, die sie durch diesen Mann erfüllt sah. Sie kann ihre Tränen nicht mehr zurückhalten. Tränen kann man, anders als die meisten anderen Gefühlsausdrücke, nicht steuern. Jedes richtige Weinen ist sozusagen ein Kontrollverlust. Weinen ist ein Ausdruck des reinsten Gefühls. Mit dieser schutzlosen, intimen Haltung von Maria, die über das leere Grab weint, beginnt es.

„Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien. Schweige nicht zu meinen Tränen“. Dieser Psalm-Ruf geht davon aus, dass tränenreiche Gebete beantwortet werden. „Schweige nicht zu meinen Tränen.“ Jeder kennt die Verunsicherung, die die Trauer anderer bei einem auslösen kann. Platte Ratschläge helfen nicht. Was sage ich? Welches sind die rechten Worte? Meist hilft Nähe. Nur da sein, mehr nicht. Umfangreiche Erklärungen oder lange Reden trösten wenig. Benedikt sagt: „Wir müssen wissen, dass Gott die Reinheit unseres Herzens und unsere aus Schuldgefühlen vergossenen Tränen berücksichtigt, nicht unsere zahlreichen Worte“. Man liefert sich mit Tränen mehr aus als mit 1000 Worten. Vermutlich ist das ein Grund dafür, dass Männer oder Jungen seltener weinen oder sich zumindest sehr anstrengen, die Tränen zu unterdrücken. Es fällt ihnen schwerer, sich auszuliefern. Stattdessen reden sie endlos lange oder verstummen vollständig.

Maria jedoch weint. Und wird zweimal nach ihren Tränen gefragt: „Frau, was weinst Du?“ So fragen die Engel, die noch in der Grabhöhle sitzen. Und Jesus, den Maria als Gärtner betrachtet, fragt ebenso. Alle Tränen werden gesehen, selbst wenn wir sie noch so sehr verbergen. Alle Tränen rufen schweigend nach einer Antwort; „Gott schweige nicht zu meinen Tränen.“ Wir erinnern uns an die Tränen, die offensichtlichen und die heimlichen. Die Tränen über die schmerzhaften Abschiede, über den Verlust von Menschen, Freundschaften, Hoffnungen. Über die Einsamkeit, die Enttäuschungen und die Tränen im Mitleid.

Gott antwortet. „Warum weinst Du, Frau?“ Seine Antwort ist eine Frage. Wenn uns sonst niemand fragt, Gott sieht unsere Tränen und fragt nach. Die Antwort auf die Tränen aber ist - genaugenommen - nicht eine Frage, sondern zwei: „Warum weinst Du, Frau?“ und „Wen suchst Du?“. Heute Morgen fallen wir mit diesen Fragen nicht sofort in den Freudentaumel der Jünger, die Jesus schon erkannt haben. Unsere Halleluja-Rufe bleiben zögerlich, denn dieser Ostermorgen ist ein Morgen mit Fragen. Jesus hat, zusammengezählt in den Evangelien, ca. 300 Fragen gestellt. Oft rhetorische. Aber oftmals auch tiefe Lebensfragen: „Warum habt ihr solche Angst?“ Mk 4,40. „Ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung, und der Leib wichtiger als Kleidung?“ Mt 6,25. Bildreiche Fragen. Im Johannesevangelium stellt er die wenigsten Fragen. Aber er stellt Fragen, denen nachzugehen lohnt.

„Warum weinst Du?“ Wie viel überflüssiges nutzloses Weinen, so scheint mir manchmal, ist in der Welt. Ich meine nicht die Trauertränen über den Tod, über schmerzhaftes Krankheit und die tiefen Verluste, die uns im Leben zugefügt werden. Doch Millionen von Menschen weinen in rührseligen Filmen, weinen bei Fernsehübertragungen von der Beisetzung berühmter Stars, die sie weder persönlich kannten noch ihnen nah waren. Es ist eine Gesellschaft die über inszenierte Verlusterfahrungen, über Abschiedsdramen und verlorenes Glück weint. Unsere Zeit wird beschrieben als eine, in der die Vernunft vom Gefühl abgetrennt worden sei. So hat es den Eindruck, als ob in Kinos und Theatern so viel geweint wird wie seit Generationen nicht mehr. Bereits Augustinus hat in seinen Bekenntnissen dieses Weinen und das Nicht-Weinen beschrieben: „Die Dinge in diesem Leben sind um so weniger Grund zum Weinen, je mehr um sie geweint wird, und sie sind um so mehr Grund zum Weinen, je weniger man darüber weint.“ Maria sitzt als einzige und weint über die Leere des Grabes. Das

Leben in Jerusalem war durch diesen Todesfall kaum berührt. Die einsamen Tränen einer einzigen Frau, mehr nicht.

Was fällt uns nicht alles ein, über das keine einzige Träne vergossen wird, obwohl es doch zum Heulen ist. Die Ungerechtigkeit der Güterverteilung in unserer Welt. Wer weint darüber, dass ein Wirtschaftssystem und die Gleichgültigkeit der Menschen tagaus, tagein abertausende von Menschen verhungern lässt? Wer weint darüber, dass unser Konsumverhalten andere zur Armut verdammt, unsere Art zu Leben, zu einer irreversiblen Veränderung der Biosphäre führt und für nachfolgende Generationen zur großen Belastung werden wird? Ist die Vernunft hier von der Gefühlsebene so klar getrennt, dass es zu Tränen nicht reicht? Wer weint über den grausamen Bürgerkrieg in Syrien? Über die Gewalt in Mali? „Warum weinst Du?“, oder auch: „Warum weinst Du nicht?“ Es gibt vermutlich kein richtiges und kein falsches Weinen, aber es lässt doch nachdenken, worüber wir Tränen vergießen und welche Fragen wir versuchen mit vernünftigen oder unvernünftigen Argumenten, quasi emotionslos, zu bedenken. Würden Tränen etwas nutzen? „Niemals“ sagt der Vernunftmensch. „Alles würde sich wandeln“ wendet der Weise ein. „Nicht die Erkenntnis bringt uns dem Heiligen näher“, so schrieb der rumänisch-französische Schriftsteller Emil Cioran, „sondern das Erwachen der Tränen, die im Tiefsten unseres Wesens schlummern. Nur so und allein durch sie gelangen wir zur Erkenntnis und verstehen, wie man heilig werden kann, nachdem man ein Mensch geworden ist.“ Tränen heiligen den Menschen. Ich glaube der Weg zu einer humaneren Gesellschaft wird immer ein Weg bleiben, der auch mit Tränen geschrieben wird.

Wen suchst Du? So lautet die zweite Frage. Das Leben ist eine Suche. Von Kindesbeinen an suchen wir. Wir suchen den Weg zu den Menschen, die wir lieben. Lächeln, krabbeln und laufen zur Mutter, zum Vater. Wir suchen später den Weg abseits der Menschen die wir lieben, wenn wir das Elternhaus verlassen. Wir suchen Lebensziele und prüfen Wege, die wir dafür beschreiten müssen. Wir verlaufen uns, zweifeln, ändern die Pläne und wollen keinen Schritt tun, ohne zu wissen, warum. Wenn wir den Grund der Suche vergessen, bleiben wir stehen. Unsere Angst ist die Ziellosigkeit. Marias Tränen sind Tränen über die entsetzliche Leere, in die sie blickt. Das Grab ist leer, das Herz ist leer, die Hoffnungen fort, das Ziel verloren. Der horror vacui. "Horror Vacui" ist die Angst vor der Leere. Der Mensch kann die



Idee der absoluten Leere nicht ertragen, es gerät für ihn zu einem existenziellen Alptraum. Wen oder was suche ich? Die absolute Liebe, den erfolgreichen Beruf, Lebenslust, Lebenssinn? Maria ist von der Gegenwart der Leere überwältigt, ohne Einfluss, ohne Kontrolle, fast ohne Worte. Wen soll sie noch suchen?

Kennen wir auf diese Frage eine Antwort für unser Leben? „Wen suche ich?“ Fallen uns alte Antworten ein? Lassen wir uns diese Frage eigentlich gefallen? Manchen scheint sie schon ein Eingriff in die persönliche Selbstbestimmung. Wenn es nicht nur eine kleine alltägliche Frage bleiben soll, nach dem Motto: Ich suche mein Schlüsselbund, mein Portemonnaie, mein Handy, sondern wenn es eine Frage ist, die ins Leben eingreift, dann kann sie schnell zu nah werden. Mich erinnert das daran, dass mich einmal vor fast zwanzig Jahren ein Professor mit einer einfachen Frage richtig in Verlegenheit gebracht hat. „Was ist Ihre Leidenschaft, wofür brennen Sie?“ Er hätte mich auch fragen können: „Was suchst Du eigentlich in Deinem Leben?“... Ich zögerte damals.... „Für irgendwas müssen sie sich doch richtig begeistern und einsetzen, oder nicht?“ „Ja, also ich...“ „Haben sie keine Leidenschaft?“, setzte er nach, ohne das ich antworten konnte. Ich habe diesen kleinen Dialog, der eigentlich gar keiner war, nie vergessen. Und die Frage auch nicht: Was ist deine Leidenschaft? Was suche ich? Jede, jeder findet darauf vermutlich Antworten. Manche trauen wir uns vielleicht nicht zu sagen. Aber es hilft, sich diese Frage regelmäßig aufzurufen. Man kann diese Suche als eine Frage der Selbstbestimmung beschreiben. Aber findet sie allein in der Bestimmung des selbst allein ihre Antwort? Oder wartet sie nicht auf eine andere Antwort?

Ostern antwortet auf die Erfahrung der Leere. Ostern antwortet auf die Tränen, die über die Leere des Lebens geweint werden. Die Wende bei Johannes geschieht nicht in einer persönlichen Trauerphase Marias, sondern in der persönlichen Anrede: „Maria“. Jesus spricht sie an und es erscheint, als ob mit ihrer Namensnennung die Erkenntnis vollständig klar ist. Sie verwechselt nicht mehr die Person, sie erkennt den Herrn, den sie sucht. Ihre Tränen versiegen. Der Blick ins Leere endet und ihre Augen finden wieder ein Ziel. Nur ein Wort reicht: Maria. Ihr Name. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ sprechen wir bei jeder Taufe über einem neugeborenen Kind aus. Es gibt einen Grund zu sein, weil Gott uns beim Namen nennt. Das Vakuum ist vorüber. Es gibt einen Grund zu sein. Die

größte Unsicherheit in der Leere ist die Ungewissheit, ob es einen Sinn hat zu sein. Mit dem Namen, mit dem Gott mich anspricht, löst sich diese Ungewissheit auf.

Ostern löst uns aus der Angst vor der Leere. Mir erscheint das fast wie eine Provokation in einer Gesellschaft, die zutiefst unsicher ist über ihren Weg. Die Grundlagen auf denen unser Miteinander ruht werden zweifelhaft: die unbedingte Achtung des Fremden, die unbegründet gewährte Barmherzigkeit, das Geschenk der Gnade, die Tränen über alle Gewalt, die Versöhnung mit den Tätern. Viele große Bewegungen, die aus unserem Glauben prägend waren und sind, verlieren sich in einer komplexen und individualistischen Sinnsuche. Zukunftsangst steigt, Lebensvertrauen schwindet. Doch wir können nicht sagen: warten wir mal mit der Osterbotschaft, bis es sich irgendwie ergibt. Sie geschieht. Wir feiern heute und feiern nicht für uns, sondern für alle Menschen dieser Welt. Diese Welt sehnt sich nach einer Überwindung der Angst. Wir müssen von der Hoffnung sprechen, die uns erfüllt. Von unserer Antwort auf die Frage: Wen suchen wir?

Wir müssen das Brot, das wir essen, teilen. Es hält uns am Leben, es sättigt uns, und wir schulden es denjenigen, die geistig aber auch leiblich hungern. Könnte es sein, dass wir gerade dann die Freiheit des Glaubens und des Unglaubens verstellen, gerade die Leere in den Herzen befördern, wenn wir die Schätze der Religion hinter verschlossenen Türen belassen? Es ist Feigheit und Angst. Wir kennen die Argumente, wir kennen die Scheu und die Sorge vor der Religion. Jeder religiöse Satz, egal von wem gesprochen, wird schnell als ein unlauterer Eingriff in die Persönlichkeitsrechte empfunden. Ja, richtig: Wir wissen längst um die Schuld, die unsere Vorväter und Mütter, ja auch wir manchmal im Namen des Glaubens auf uns laden. Und dennoch: Ist diese Welt durch einen Atheismus nur um ein wenig humaner geworden, menschenfreundlicher? Oder ist nicht vielmehr diese Feigheit der Motor für Unterdrückung und Entgrenzung menschlicher Macht geworden?

Wir schulden dieser Welt die Weitergabe unserer Osterfreude, wir schulden ihr unseren Glauben. Unsere Kinder brauchen die Geschichte des Gottes, der sie befreit, auch wenn sie gefangen sind in den Ängsten dieser Welt, die kein Mensch mit Reden und Argumenten jemals beiseite schaffen kann. Wir müssen laut die Antwort dieses Morgens sprechen, wenn uns die Frage gestellt wird: Wen suchst Du?



Wir suchen den, der meinen Namen aussprach vor aller Zeit. Wir suchen den, der mich ruft und mir einen Sinn gibt. In ihm bin ich befreit, er erfüllt mein Leben.

Amen